

Neuerscheinungen

Tagungsbericht Dresden 2006 sowie weitere Aufsätze und Quellenstudien. Bericht über das Symposium „Carl Maria von Weber – der Dresdner Kapellmeister und der Orchesterstil seiner Zeit“ in der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden am 13. und 14. Oktober 2006 sowie freie Aufsätze und Quellenstudien, hg. von Manuel Gervink, Frank Heidlberger und Frank Ziegler, Mainz u. a.: Schott, 2007 (Weber-Studien, Bd. 8)

Es soll durchaus Buchtitel geben, die die Leser punktgenau in das Zentrum ihres Themas führen. Sicherlich, bei dieser Sammelpublikation ist es nicht ganz gelungen. Doch bei genauerer Lektüre der gewundenen und umständlichen Titelformulierung ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß der vorliegende Band – eine heterogene Koppelung von themengebundenen Tagungsbeiträgen mit davon inhaltlich unabhängigen Aufsätzen – sich seinem Gegenstand durchaus mit Hingabe und Zielstrebigkeit zu nähern sucht. Was erwartet den Leser dabei im einzelnen?

Die Tagungsbeiträge kreisen entsprechend der weitgefaßten Tagungsthematik im weitesten Sinne um das Wirken Carl Maria von Webers in Dresden, wo er von 1817 bis zu seinem Tod 1826 als Opernkapellmeister wirkte. Die dünnen Daten beginnen zu sprechen, wenn diese Zeit mit Webers Anstrengungen, eine sogenannte deutsche Nationaloper zu schaffen und zu institutionalisieren, in Beziehung gesetzt wird, auch wenn dabei die Opern, mit denen sein Name auch gegenwärtig in breitesten Kreisen verbunden wird, dort nicht uraufgeführt wurden. Denn wo bei anderen Komponisten in ähnlichen biographischen Konstellationen vorschnell von Spätstil gesprochen wird, muß es sich im Falle Webers erst einmal darum handeln, das Wechselverhältnis seiner aktiven musikalischen Tätigkeit und publizistischen Wirkung einerseits sowie der Einflüsse der lokalen und regionalen Traditionen andererseits zu klären. In dieser Hinsicht ist der Band zweifellos höchst ertragreich.

Im Anschluß an Peter Gülkes summarischen Beitrag zur „Utopie und Realität einer deutschen Nationaloper“, der überblicksartig – wenn auch notwendigerweise sehr pauschal – die politische und musikalische Grundkonstellation der Zeit umreißt, arbeiten die folgenden Texte einzelne Aspekte des ‚deutschen‘ Komponisten Weber schwerpunktartig auf. Till Gerritt Waidelich wendet sich der musikdramatischen Adaption von Schillers *Bürgschaft* von August Mayer, einem Mitglied von Webers Sängersenble, zu und weist dabei auf zeitgenössische literarische und librettistische Traditions-

zusammenhänge hin, während Michael Heinemann Webers „Gegenspieler“, den für die italienische Oper verantwortlichen Francesco Morlacchi, kurz porträtiert. Joachim Veit behandelt demgegenüber „Weber als Kapellmeister in Dresden“ und verschränkt seine auf zahlreiche Aktenvermerke gestützte Untersuchung der Interna des Kapellmeisteralltags mit Webers Zielsetzung der Schaffung und Institutionalisierung eines deutschen Singspiels. Präzisiert wird dieser Einblick in den konkreten musikpraktischen Alltag durch Frank Zieglers Untersuchung von Webers Probenarbeit an der Dresdner Oper, die durch die terminologische Reflexion hinsichtlich der einzelnen Einträge im Tagebuch des Komponisten und in seinen Briefen besticht und dadurch den Raum für die notwendigen weitergehenden musiksoziologischen Fragestellungen im Blick auf die Orchesterpraxis der Zeit öffnet. Deren Hintergrund beschreibt ausführlich Ortrun Landmann in einer Geschichte der Königlich Sächsischen Musikalischen Kapelle, wodurch die Diskussion über Zusammenhänge zwischen regionaler Traditionsbildung und Webers kompositorischer Arbeit seit 1817 neue Anregungen erfährt, die zur weiteren Frage nach wechselseitigen Einflüssen und Prägungen einladen. Mit einem gattungsgeschichtlich anders gelagerten Thema, Webers Huldigungsmusiken für den Dresdner Hof und insbesondere der *Jubel-Kantate*, befassen sich Irmlind Capelles detaillierte Ausführungen. Abgerundet und zugleich erweitert wird diese zeitlich und lokal begrenzte Themenstellung durch eine Untersuchung von Webers Orchesterbehandlung im Spiegel der Instrumentationslehren des 19. Jahrhunderts durch Klaus Aringer sowie durch Frank Heidlbergers Frage nach „Drama und Erzählstruktur in Carl Maria von Webers Klarinettenkonzerten“ – übrigens der einzige Beitrag der Tagung, der versucht, ins musikalische und musikanalytische Dickicht vorzudringen, auch wenn die Entstehungszeit der Klarinettenkonzerte im Sommer 1811 dabei notwendigerweise den zeitlichen Bezugsrahmen überschreitet. Den Beschluß dieses ersten Teils bildet der Text von Felix Pourtov, der den regionalen Horizont des Tagungsberichts öffnet hinsichtlich einer quellenbasierten Beschreibung des keineswegs geringen Einflusses von Webers Musik auf Repertoire, Instrumentation und kompositorische Traditionen im Musiktheater in Rußland (mit Schwerpunkt St. Petersburg) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Gegenüber den Tagungsberichten weisen die freien Beiträge fast den doppelten Umfang auf. So disparat ihre Themenstellungen auch sind, so finden sich doch immer wieder Aufsätze, die die Vorträge des vorangegangenen Teils ergänzen, erweitern oder kontrastieren. Ob dadurch allerdings die Koppelung in einem einzigen Band der *Weber-Studien* gerechtfertigt ist,

sei dahingestellt. Zweifelsohne hätte eine Aufspaltung des 550 Seiten starken Buchs in zwei Bände gerade diesen freien Beiträgen mehr Gewicht gegeben als in der vorliegenden Anordnung, wo sie nun wie ein überdimensioniertes Anhängsel wirken und nur schwer von interessierten Lesern aufgefunden werden können.

Wichtige Hintergrundinformationen zu der Tagung liefern beispielsweise die beiden groß dimensionierten Publikationen von Gerhard Poppe, deren erste ausführlich „Dienstordnung und Repertoireaufbau in der Dresdner Hofkirchenmusik von 1764 bis 1832“ dokumentiert, während die zweite korrespondierend die zwischen 1809 und 1815 aufgezeichneten *Kleinen Dienst-Regeln über den Kirchen Dienst* vollständig wiedergibt und kommentiert. Einen weiteren Schwerpunkt, der gleichfalls Webers Zeit in Dresden flankiert, bilden Aufsätze über Reisen an andere Orte in diesem Zeitraum. So beleuchtet Frank Ziegler Webers Besuch in Halle im Jahre 1820 anhand verschiedener biographischer Quellen, während Dagmar Beck vor dem Hintergrund von Webers Tagebuchaufzeichnungen seine Aufenthalte in Eutin, Plön und Oldenburg schildert, wo er im Sommer 1820 Station auf seiner Konzertreise nach Kopenhagen machte, die wiederum das Thema des Aufsatzes von Heinrich Schwab bildet. Die Wien-Besuche des Komponisten 1822/23 sowie die dortige Rezeption seiner Bühnenwerke von 1821 bis 1829 sind Gegenstand eines weiteren Beitrags von Frank Ziegler, der in diesem Zusammenhang verschiedene biographische Zeugnisse dieser Zeit abdruckt und eingehend kommentiert – eine Darstellungsform, die aufgrund der klugen Auswahl sprechender Passagen besonders geeignet ist, die charakteristische Atmosphäre der Zeit wiederzugeben. Ein Aufsatz stammt von Werner Krahel (in Verbindung mit Eveline Bartlitz und Ziegler) und porträtiert die Sängerin Helena Harlas, Lebensgefährtin des Klarinettenisten Heinrich Joseph Baermann, für den Weber seine Klarinettenkonzerte schrieb. Gerade bei dieser materialreichen Aufarbeitung, die etliche sozialgeschichtlich aufschlußreiche Details präsentiert und exemplarisch für die Biographien von Sängerstars des frühen 19. Jahrhunderts stehen kann, hätte man sich einen Publikationsort gewünscht, der sich auch an andere interessierte Leserkreise richtet und über die *Weber-Studien* hinausreicht. Gleiches gilt für Knut Holtsträters weitausegreifende musiktheoretisch ausgerichtete Studie zum Einfluß des Schaffens Gottfried Webers auf Konzepte der Funktions- und Stufenharmonik, die im Rahmen des vorliegenden Bandes leider ihr Publikum verfehlen muß, was um so gravierender ist, als diese Untersuchung auf hohem Niveau zugleich als Einführung in wesentliche Aspekte der ‚musikalischen Logik‘ dienen kann.

Das abschließende Register erweist sich folglich angesichts der Reichhaltigkeit des Sammelbandes als unumgänglich.

Insgesamt macht dieser achte Band der *Weber-Studien* deutlich, daß die Aufarbeitung des Komponisten ein erfreulich hohes Forschungsniveau erreicht hat, das sich mit den Arbeiten zu prominenteren Kollegen durchaus vergleichen läßt – über kurz oder lang sollten diese Erkenntnisse jedoch in einer dringend notwendigen und umfassenden biographischen Darstellung Webers zusammengeführt werden. Der Band spiegelt jedoch auch die generell bei Weber zu beobachtende Tendenz zur Aufarbeitung biographischer Fragestellungen, während die Auseinandersetzung mit dem kompositorischen Werk noch deutlich intensiviert werden kann. Wir sind auf die weiteren Veröffentlichungen in dieser verdienstvollen Reihe der *Weber-Studien* gespannt.

Markus Bandur

Der Freischütz. Romantische Oper in drei Aufzügen. Text von Friedrich Kind. Musik von Carl Maria von Weber. Kritische Textbuch-Edition, in Zusammenarbeit mit der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe hg. von Solveig Schreiter (Opernlibretti – kritisch ediert, hg. von Irmlind Capelle und Joachim Veit, Bd. 1), München: Allitera Verlag, 2007

Bedarf Friedrich Kinds Libretto zu Webers *Freischütz*, nachdem es seit rund 185 Jahren in zahllosen Auflagen „vollständig“ gedruckt vorliegt, einer kritischen Edition? – So dürfte sich mancher potentielle Leser gefragt haben. Und auch beim Rezensenten überwog anfangs die Skepsis, ob denn zu diesem Werk wirklich so viel Wissenswertes mitzuteilen sei, was ein qualifizierter und findiger Interessent sich nicht durch einen selbst angestellten Vergleich von Reprints des Erstdrucks, der Partitur oder des Klavierauszugs sowie einiger Sekundärliteratur erarbeiten und zusammenlesen könnte. Die Lektüre dieser kritischen Ausgabe von Solveig Schreiter aber belehrt jeden (vermeintlichen) *Freischütz*-Kenner eines Besseren: Selten wird einem eine solche Vielfalt hochinteressanten Materials, bei dem die überbordende Fülle des Gebotenen immer wieder frappiert, so kompetent und auf so anschauliche und übersichtliche Weise präsentiert. Angesichts der umfassenden Informationen auf aktuellem Forschungsstand, die dem Leser geboten werden, droht manches Detail, das man am Rande auch noch erfährt, schier übersehen zu werden. Abgesehen davon zog die Editorin zur Wiedergabe des Wortlauts rund zwei Dutzend Primärquellen heran und wertete diese aus. Denn sie beschränkte